

Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zyschrif für üsi schwyzerische Mundarte
Band: 8 (1945-1946)
Heft: 8-9

Artikel: Schwärmerie
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-181055>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schwärmerei

Es Mundartgeschichtli erzellt vom Fründ Theophil.

Der Studiosus der Gottesgelahrtheit Armin Chrämpfli isch am Abe gärn uf em Luegidsland vo der Stadt Vielbrügg go spaziere. Me het dert so schön übers Schwyzerland us gseh, vo der Egg bis zum Neueburgersee übere und vo der Hasematt bis gäge Gänfersee. Und bi der schöne Ussicht uf däm Hubel zmitts im Mittelland hets eim grad gluschtet, syni poetische Träum usspinne. Me het chönne sys junge, erläbnishungrige Dichterhärz a Mond und Stärne hänke; und we me scho fruecher isch cho, het mes mit de Wulke chönne la über die ganzi Wält flügen und mit de Schatten uf d Bärge, zum letschte Liecht la chlätttere. Und de het mes hie fasch vo allne Bänk vo Liebespärli ghöre chüschele, wo vor der Nacht und der Einsamkeit tschuderet hei und nöcher zämegschlüffe si. Mi het au chönne i der fistere Lindenallee promeniere, wo schints no Geister und Unghüri si läbig gsi. — Wie mängisch het nit üse junge Studänt hie oben ibildeti Abetur für syni Romanze erblanget; wie mängisch het er nit hie Stoff und Muet für syni poetische Stimmige gsuecht und erzwängt. Und wenn eim einisch gar nüt Mönschlichs und Lieblichs het wölle bigägnen oder i Sinn cho, het me no gäng der Uswäg zu teufe philosophischen und religiöse Gedanke gfunde. Het sich das nit schüli guet gmacht für ne Theologystudänt? Und isch me hie obe nit elleini gsi, es chlis Würmli vor der ganze, grusig-grosse Wält, elleini mit und vor Gott? Het me hie nit chönne die endlose Problem vom »Ich und die Welt«, vom Stand vo der arme Mönschheit zum ewige Schöpfer und Meischter ussinniere, bis es eim ganz sturm und schwarz vor den Auge isch cho? Warum würdi me de Philosophy und Theology studiere, we me sys theoretische Wüssen und sys guete Meine nit chönnti zu ne par ärnste Värse zämeschmide, wie die letschte, wo sogar im »Landbot vom Alpeseen« si abdruckt worden und druckt no viel schöner und tiefsinniger usggeh hei:

Der Christ in der Nacht

Die Welt schläft still und leise,
der Mensch allein nur wacht —
und Mond und Stern im Gleise
erhellen Gottes Macht.

Ich bin allein geblieben
in Gottes Abendschein, —
leucht Du mir, ewig Lieben
tief in mein Herz hinein.

*

A däm Summerabe, vo dem i wott erzelle, het aber üse Dichterlehrbueb nit müesse sys theologische Wärczüg vürenäh. Au ds Rimesueche het ihm a däm Abe no weniger Angst gmacht as süsch. Nit dass er gwöhnli hätt müesse säge: »Rim di oder i friss di!«, o nei, d Wort und d Sätz und d Rim sin em no liecht us em Mul und us der Hand trohlet. Und wenn ihm öppe no am Afang vom ne Gedichtli der Sinn und d Furtsetzig no sälber isch trüeb und uchlar gsi, so hets es de mängisch preicht, dass sich d Sätz und d Rim so natürlich und fasch vo sälber zämegstellt hei, bis albe fasch uf ei Chlapf e guete Sinn und e schöne Schluss isch da gsi. Und wenn es ihm nit grad allimal het wölle grate, het er sich mit der alte, gäbige Wisheit tröstet, es müessi halt alles glehrt si, und es sigi no niene e kei Meischter vom Himmel gheit. — Wie du üse Scholar a däm Abe so mit abwäsende, lange und langsame Dichterschritte d Lindenalle uf und ab gwandlet isch und wie ne Hüehnervogel ufs chlinste Glüetli gwartet het, wo het sölle sys Dichterhärz i Für und Brand setze, sin em uf einisch two Gstatte ebcho, höch und stolz wie Fee und mild und süess wie Stärneschi. Und eini het ne gstreift mit lange, teufe Blicke, s'Härz steit ihm still, bald chlopfet's wild, — und jitz? Sie si scho furt, verbi. Er luegt ne nah, ganz sturm und stif, und rüert si nit, bis d Nacht die Zauberbild verschlückt. — Druf chehrt er si, hockt an es Rainli ab und schribt druflos e neui Liebesgab:

An meine Muse

Du bist die Glut,
die wild mein Herz entzückte,
Du bist die Sonne dieses Abendscheins.
Die Erde ruht,
als wenn Du sie berücktest, —
Ach, könntest Du mir Leuchte, Freundin sein.

Es träumt der Baum,
erfüllt von Deinem Schritte,
er wachtt und staunt um Deinen Abendgang.
Ich glaub es kaum —
und frag es nur als Bitte,
ob Du es sahst, wie süß und jäh mein Herze sang?

*

Dermitt isch aber ds Fieber no nit verbi gsi. Deheime, i syr Bude het er e kei Rueh und kei Schlaf gfunde. Er het alli Schubläddli und Säck duregschnauset, bis er alli syni »poetische Hürlig« het zämegramisiert gha. Druf het er ersch no a Widmig und e Bandwurm vo me ne Brief gschribe und alles süferli und adächtig i ds schönste, roserote Dichterpapier ipackt. Erst won er sich het vorgnoh gha, alles drazwände, für die unbekannti, hold-säligi Erschinig usezfinde und widergzseh, hei du ändlige sys

sturme Härz und sy müede Chopf e chli chönne usschnuufe und
i me ne suurverdiente Schlaf dörfe löuje.

*

D Jumpfere Rösli Zwirblig isch e Stund vor Ladeschluss us der Bäckerei Gaaggerfueter usegsprunge. Sie het no schnell uf d Post müessen öppis Pressants go ufgäh und Gäld wächsle. Es isch Samstig am Abe gsi und alles het pressiert und ztüe gha. Drum isch es ere nit ufgfalle, wie ne junge, nätte Studänt, wo mit em ne roserote Päckli gspaziert isch, uf einisch isch blibe stah und ihre ganz kurlig und verschmeiet nahegluegt het. Sie het ihri Sach tifig bsorget und het sich scho uf e Sunntig gfreut, wäge sie het no am gliche Abe zure Fründi welle verreise. Wo du der Fyrabe ändlige isch da gsi, het sie gmacht für furt und isch was gisch, was hesch, Spittelgass uf beinlet. Sie isch läng und mager gsi und het meh Gäder als Schmutz gha; aber a de rächtien Orte isch sie doch normal usgstaffiert gsi. Sie isch es härzigs und möhrigs Chröttli gsi, mit lustigen Augen und frohem, schaffigem Gmüet, het au ds Laufe no mögen ebha und isch au vor em Schwäre und Stotzige nit hert erchlüpft. — Wie sie a däm Abe so pressiert und heihaschtet und sich uf ds Reise freut und der Zug nid verfahle wott, ghört si hinder sech gleitigi Tritte, trapp, trapp, und de wider nüt meh — und de wider trapp, trapp, trapp, Tritte, wore gäng ärstig nahe chöme, wider schwÿgen und wider nöcher si. Sie dräit sech ändligen um und steit ganz erstunt vor em ne frömde, nätte Studäntli, wo chychet und fürzündrot wird und ihre ohni zrede es chlis, roserots Päckli egägestreckt. Si wotts scho abwisen und witors gah, da seit er schüch und doch chläbig: »Nämets nume, Fräulein! Es isch für Euch! S'isch alles gschrive dinne!« D Jumpfere Rösli Zwirblig isch fasch erchlüpft und seit: »Eh, Ihr trumpieret Ech sicher! Ihr chennet mi ja gar nit!« — »Wohl, wohl«, bhertet dä Studänt, »i han Ech gseh, wüsset er, a däm Abe, uf em Luegidsland. Nämets numme; es isch es Gschänk. S'isch alles erchlärt dinne. I chume de am Mäntig ume!« Derbi het ers ihre no einisch egägegstreckt und se mit em ne treue, unterwürfige Blick us grosse, brune, schwärmerischen Augen agluegt. Jetze het d Jumpfere Zwirblig ds Lache fasch nümme chönne verbisse. Sie het sowieso e chli spöttisch und herb drigluegt, aber sie isch au e gueti Seel gsi und het es bravs Härz gha; drum git sin ihm e chli mutz zgrügg: »I ha jitze nit Zyt! I wott de luege!« Und dermit nimmt sie ds Päckli und geit tifig witors, und au üers Studäntli haschtet mit em ne glückliche Glanz in den Auge dervo. —

Deheime het d Jumpfere Zwirblig bim Tusig nit Zyt gha die gfährlichi Studänterustig sofort zundersueche. Sie isch vor Gwunder fasch vergiblet und nimmt du das zwöidütige, roserote

Päckli eifach mit sech uf d Reis. Und so isch es cho, dass au ihri Fründi ihre Gwundernase a däm Gheimnis het chönne fuetere. Eh, was hei die zwöi Chrottemeitli nit chönne gügelen und lache, wo sie dä Brief düregstudiert und d Värsli gchüstiget hei. D Fründi het aber gfunde, die Gedicht sigi no nit ganz mürb und ryf; es sig halt ersch en Afänger; aber es chönn no guet cho und villicht gäbs de no ne berüemte Dichter usem und de sigi de ihri Fründi und sogar seie au bekannt und berüemt. Aber bis denn gäbs no mängs und jitze woll sie zersch no dä Brief nöcher aluege. Us däm Schcribe si sie aber ersch rächt nit gschider worde. Wie hätte sie sollen üs settige Sätz drus cho? »Es ist nicht Liebe, die ich, ach, für Sie empfinde; doch ist es eine grosse Sympathie.« No strüber isch gsi: »Ich hab schon eine Braut, bin schon verliebt, versprochen. Sie sollen mir nur Freundin, Schwesterseele sein.« Kurlig hei sie au dä Satz gfunde: »Ich möchte gerne einmal mit Ihnen traut spazieren, würdig und ernst um vieles dispu-tieren ...« So hei sie no mängs Unzitigs und Unüberleits use-grüblet und hei du lang gwerweiset, was das eigentlich soll bedüte. Es sig ja ne junge, ibildete Lappi, aber so ne Dichteraspirant und Theologystudänt sig dänk gäng anders as di gwöhnlichen und normal verliebten und übersünige Bursche. Ändlige sie si du übereis cho, es sig am beschte, Rösli tüegi das »Rendez-vous« für e Mäntig anäh. Es sig de grad e gueti Glägeheit für däm junge Vogel·sy Sach zrügg zgäh, und de chönn ihm Rösli grad no ne chli der Chopf wäsche. Nötig heig ers schint's. —

Dä Mäntig isch cho. Üse Studänt isch nid grad chäche gsy und isch scho lang vor der Zyt umegstüchlet. Er het es schlechts Gwüsse und grusam Angst gha, die Sach chönnti dummm use cho. Es isch halt doch nit ganz ds gliche, we me ne Troum nume dichterisch tuet verwärte, oder we me dä Schwarm wott i ds Läben umsetze. Ja, das Realisiere het schints no so ne Nase. Zwe bös Tage und zwo schwäri Nächti hinder ihm gsi. Gli na där blindwüetige Arämpelei vom Samstig isch der Armin Chrämpfli du wider zu Verstand cho. Er het si du vor syr eigete Frächheit gförchtet und sich müesse säge, er wüsse eigetli gar nit, mit wäm er sich iglah und mit wäm er ztüe heigi, ds Meitschi heig ihm zwar der best Idruck gmacht. Aber es chönn au katholisch si oder usere linksgreisete Familie oder gar zu de Stündeler ghören und de wäri er de wie übelbettet. Was würdi syni Eltere säge, wenn es hiess, es protestantische Theologystudänt heigi e settige Überfall gwagt. Das chönnti ja sy Glaube und sy ganzi Ver-wandtschaft i Verruef bringe. Und au we ds Meitschi gschwylge hätti, so hets ne jitz doch gwurmet, will er sich so het la gah und ohni di chlinsti Vorsicht sys ganze Härz und sys weichste Gmüet vor em ne wildfrömde Mönschechind het ufta u usglärt gha. Und we jitze die Jumpfere mit sym innerste Wäse würdi

e Gugelfuer tribe? We sie mit sym Brief und syne Gedicht gieng go kolportiere? De würd er ja zum Stadtgspräch und direkt unmöglich. Er het d »Klatschbase« und d Trätschwyber scho ghört, wie sie über ihn dampet und gschumpfe hei. Vielleicht würd er ja grad vo der Hochschuel furtjagt oder de ömel vo der theologische Fakultät, und de blib ihm ja nüt angers ztüe, as i d Frömdelegion oder de uszwandere. — Aber no angeri Plageister hei ne zwickt und klempet und sys Gwüsse i schützlich Nöte und Drangsal ihebrunge. Der Armin Chrämpfli isch ja scho fasch verlobt gsi mit em ne rächte und buspere Meitschi, wo n ihm au ganz guet gfallen und däm er Treui gschwore het. Und wenn er au gspüert het, was für en Ungerschid es zwüsche Liebi und Fründschaft cha gäh und wie villicht beide näben-andere chönnti verbi cho und bestah, so isch es ihm doch nit düttlich gsi, wie das im praktische Läbe sött möglich si, ohni dass es Gwitter und Mön gäbti, bsunders we me men allsits no so jung und hitzig und dummm isch. Das hingäge het er sich nit gärn gseit; aber er hets doch müesse zuegäh. Und der Troum vo der letschte Nacht isch ihm au schwär uf em Mage gläge und het sys empfindliche Gwüsse plaget. Het er da i sym urüejige Schlaf nit gseh, wie alles uscho isch, wien er ds Gspött und ds Gspräch von allne böse Lüte worden isch, wie au sys Brütli alles vernoh het und nare saftige Strafpredigt ire Wulke vo Ghül und Verachtig verschwunden isch! Ja, sicher het er nit rächt und überleit ghandlet und es ganzes Vermöge, und sys halbe Läbe hätt er derfür gäh, we das nit gscheh wäri und er i däm Städtli die dummi Gschicht nit agstellt hätti.

*

So het er sich no lang plaget und isch du ganz bring und chli vor der Jumpfere Zwirblig gstande, wo du die ändlige cho isch und sofort mit ere Useputzete agfange het. Es isch ihm sogar e Stei ab em Härze gheit, won er gseh het, wie sie dä gfährlich Züge, das verblüemete, donnstigs roserote Päckli underem Arm treit het. Wer hätti ihm das gseit, dass er no einisch chönnti glücklich si, will men ihm settige poetische Gabe zrüggbracht heigi. D Jumpfere Zwirblig het a däm Abe nit lang Fäderläsis gmacht. Sie het ihm düttlich abgwunken und gseit, sie wolli nit in e schlachte Ruef cho wägen ihm. Was er sich au eigentlich ibildi, jungi Meitschi so go zstellen und züberfalle! Und was ihm ifalli, näbe syr Brut no wollen e Seelefründi zha! Sie verstöndi scho, dass ers nit schlächt und bös gmeint heigi, het sie du uf syni trurigen und reuige Blicken umegäh, aber sy Schatz chönn ihm sicher au »Schwesterseele« und »Dichterleuchte« si. Und da heig er sy Sach grad wider ume, grad erst rächt, will es es Zeiche für ds Igah uf dä Fründschaftsbund heig sölle si. Sie heigi

nüt dergäge, i Gsellschaft mit ihm zreden oder we me sich tueji ohni Wölle begägne; aber sich all Wuche es paarmal zgseh sig unmöglich, sogar we sie meh vo Religion, Läbeswissenheit und Värsemache würdi reden as vo Liebi und Fründschaft schwärme. Er soll doch au dänke, was sy Brut zu me ne settige Tue würdi säge. Und sie heig sich zguet derfür, er sölli numme nit meine! D Jumpfere Zwirblig het sich so rächt i ne heiligen Ifer und fasch ine rächti Töubi ihegredt. Wo sie du aber dä arm Sünder agluegt het, het sie doch wider Bedure gha und isch wider rüejiger und fründlicher worden

Em Armin Chrämpfli isch es bi däm allem gäng wöhler und liechter worde. D Froue, au we sie no ganz jung si, kenne die schwäri Kunst gar bsunderbar guet, am ne Ma oder Bursch so rächt der Chopf zwäschen und sie weich zchnätten, ohni se zhert zverbüschtigen und zerzürnen oder zur Verzwiflig ztribe. We d Froue und Töchter z Härz uf em rächte Fläck hei, verstöh sie's sogar, no zmitts ire Strafpredigt dä arm Sünder ztrösten und d Wunde, wo sie grad mache, au grad e chli zverbinde. Die schwäri und chöstlichi Kunst vo der Chopfwöschete mit tröstlichem Zuespruech het au d Jumpfer Zwirblig rächt guet verstande, und so isch es cho, dass der Armin Chrämpfli zletschtamänd vo ihre ganz mürb und duech und schäming aber doch zfriden und tröstet und erliechteret Abschid gno het, nit ohni re heilig zverspreche, i sym witere Läbe e chli husliger und gschider mit syne Gfüehl und Gedanke umzgah.

*

Wo du alles scho lang isch verbi und verharschtet gsi, hei du beidi gfunde, sie sigi e chli zruch mitenand umgangen und sie sigi beidi zschützig und zscharf drigfahre. Es sigi eigentlich nit so gfährlich und bös gsi. Aber du isch es du zspät gsi für e rüejigi, gsetzti und stilli Fründschaft. Sie si beidi wit usenander cho und hei nüt meh vonenander gseh und vernoh. Blibe isch ne nume e chli e wehmüetigi Erinnerig a das gspässige Juget-erläbnis. D Jumpfere Zwirblig het öppe no ime ne Blättli es Gedicht vo ihrem fruechere Verehrer mit e chli Härzchlopfe gläsen, sie erzellt au alben einisch mit e chli Spott und e chli Rüberig irnen treuste Bekannte die Gschicht vo däm ungfellige Theology-studänt. — Was er hüt derzue seit, wüsse mer nid.

Und so isch die ganzi Gschicht nüt gsi, und es het nüt drus gäh? Ne nei, shet nüt drus gäh, au nid es broches Härz oder es broches Bei. S isch nüt gsi, — nüt als es Loch i ds Härz und e Chlupf i d Seel, — nüt als e schöne heitere Wunsch und e härzigi, liebi Längizyt. Aber isch nit grad son es absoluts Vertrauen und son e gränzelosi, seelischli Higab ds Schönen und ds Ewige i son ere unschuldige Jugetsünd und Jugetschwärmerei?

G. S.